

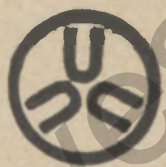
# Hütten-Zeitung

des

## Schalfer Vereins



### Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

5. Oktober 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 20

### Welt-Wirrwarr

Es scheint beinahe, als ob die Welt in politischer und wirtschaftlicher Beziehung zu einem Tollhaus geworden wäre. Wirrnisse über Wirrnisse und kein Ende allen Glends! Eher noch das Gegenteil. Die Bank von England, die Jahrhunderte hindurch die Welt finanziert hat, hat sich genötigt gesehen, die Goldauszahlung der von ihr ausgegebenen Banknoten zu hemmen; die britische Flotte hat gemeutert; im fernen Osten überfallen die Japaner im tiefsten Frieden eine chinesische Provinz; in Südamerika revoltieren fast überall Aufständische gegen die Regierungen. So sieht die Welt kurz vor Beginn der Abrüstungskonferenz und kurz nach dem Abschluß des Kellogg-Paktes aus, durch den bekanntlich der ewige Friede in die Welt hineingetragen werden sollte: ein Welten-Wirrwarr ohnegleichen!

\* \* \*

Jeder von uns hat sich in diesen bangen Tagen wohl die Frage vorgelegt, was die Umstellung der englischen Währung für uns in Deutschland für Folgen haben könnte. Wilde Gerüchte schwirren schon wieder im Lande umher, die sich erst vor einer eingehenderen Überlegung verflüchtigen. Der Schritt der Bank von England ist zweifellos von großer internationaler Bedeutung. Eine Säule der Weltwirtschaft ist mit der Erschütterung dieser Weltbank ins Wanken geraten. Wie war das nur möglich? — Durch die Hortung der Goldbestände der Welt in Amerika und Frankreich ist die ganze Weltwirtschaft in Unordnung gekommen. Das Gold hat seine Aufgabe verfehlt, wenn es ruhig in den Banken liegt. Seine Aufgabe besteht darin, den internationalen Gütertausch zu finanzieren. Entweder werden die Goldvorräte für die Finanzierung dieses Gütertausches bereitgestellt, d. h. man will den Gütertausch auf Grund der Goldwährung vornehmen, oder das Gold wird entthront und an seine Stelle muß ein anderes Austauschmittel treten. Amerika, und vor allem Frankreich, werden die Lehre aus diesem Vorgehen der Bank von England zunächst zu ziehen haben. Wir in Deutschland werden die wirtschaftlichen Folgen zunächst wohl weniger zu spüren bekommen, wengleich das Absinken des Pfundkurses auch für unsere wirtschaftlichen Belange, besonders für den Kohlenbergbau, sehr unangenehme Verluste im Gefolge haben wird.

In politischer Hinsicht hat das Vorgehen Englands allerdings wahrscheinlich bald gewaltige Folgen. Nicht nur Deutschland und andere

europäische Länder, sondern vor allem auch England hat in den letzten Zeiten wiederholt spüren müssen, wie die französischen „goldenen Äugeln“ seine Politik zu beeinflussen versuchten. Wenn es sich nun von diesen Einflüssen des Goldes Frankreichs freigemacht hat, so ist damit der Beweis geliefert, einen wie furchtbaren Gebrauch Frankreich von seinen aufgespeicherten Goldschätzen zu machen verstand. In Amerika scheint man bereits die richtigen Überlegungen angestellt zu haben. Eine große amerikanische Zeitung schreibt, daß die englische Krise eher eine künstliche als eine tatsächliche sei. Die eigentliche Ursache der Krise sei die untragbare Bürde der Rüstungsausgaben und der Schuldenzahlungen. Ohne Streichung der Reparationen und Kriegsschulden und ohne drastische Herabsetzung der Rüstungsausgaben und Niederreißung der Zollmauern werde sich der Sturz der Welt in den Abgrund des allgemeinen Bankrotts fortsetzen. Damit hat dieses Blatt, das in Amerika weiteste Verbreitung hat, die Wahrheit auf den Kopf getroffen. Man kann nur wünschen, daß sich die einflußreichen Kreise der amerikanischen Regierung, von der man nun so lange eine Tat erwartete, endlich auf die Furchtbarkeit der ganzen Lage besinnen werden.

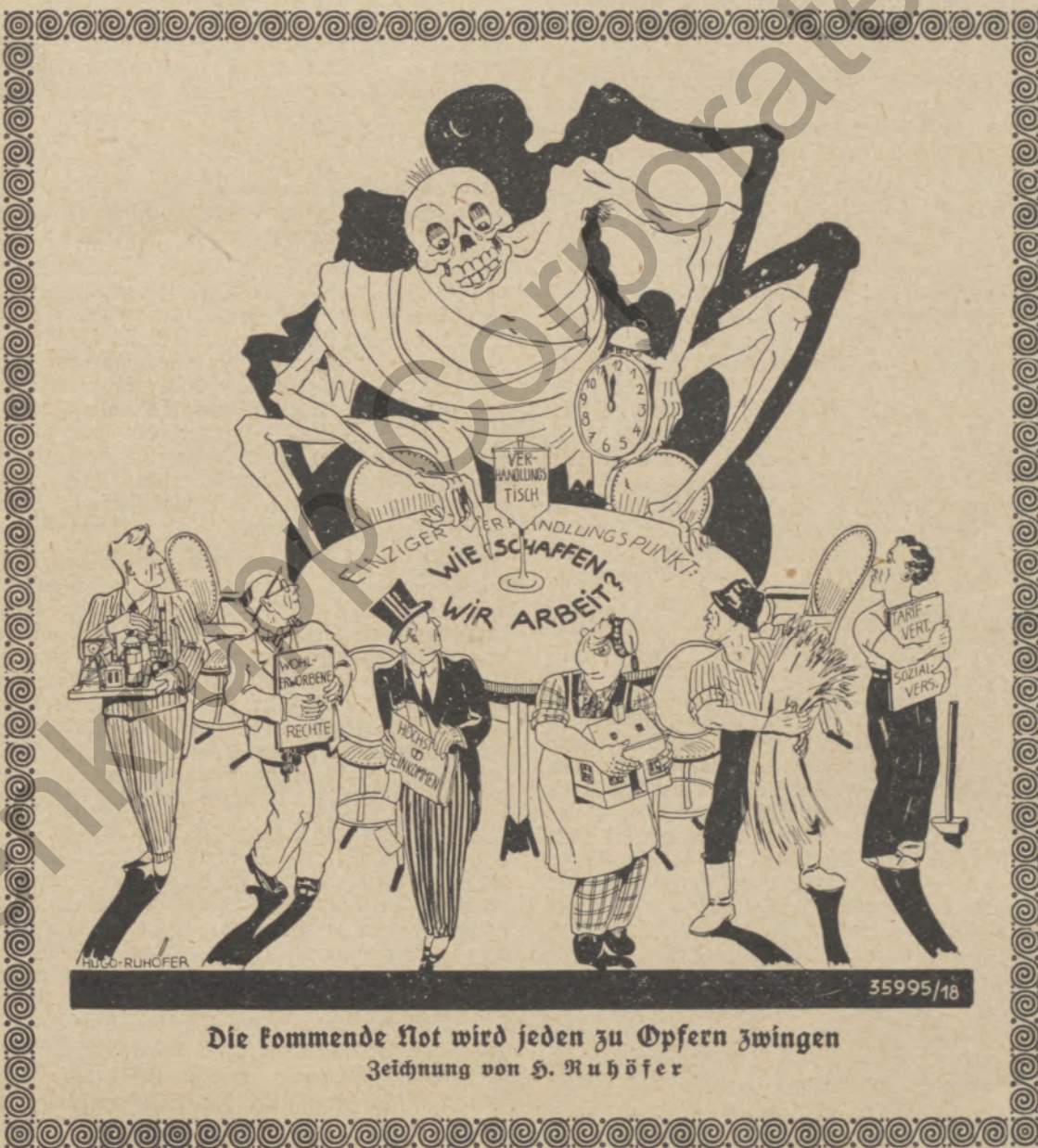
\* \* \*

Was müssen wir von Amerika erwarten? Etwa, daß das vielgepriesene Hoover-Feierjahr, von dessen Wert sehr beachtliche Politiker bei uns gar nicht einmal überzeugt sind, noch um einige Jahre verlängert wird? Ist uns damit wirklich geholfen? Die oben wiedergegebene Zeitungsmeldung gibt bereits die richtige Antwort darauf. Im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes erklärte der holländische Sachverständige Colijn, es sei vollkommen ausge-

schlossen, daß auf Jahrzehnte hinaus enorme Zah-

lungen aus einem Teil Europas in andere Länder abgeführt würden, ohne daß dafür Gegenleistungen erfolgten und ohne daß die Empfangsländer sich bereit fänden, die Waren der Schuldnerländer aufzunehmen. Ohne Lösung der internationalen Schulden- und Reparationsfrage gäbe es keine Lösung der Geldkrise der Welt.

Somit hat die englische Geldkrise, die sich in der Abkehr von der Goldwährung vollzogen hat, den Anstoß gegeben zu einer neuen Auffassung des ganzen internationalen Wirtschaftslebens, und die Folge wird möglicherweise sein, daß sich bald die Vertreter der wichtigsten Länder der Welt an einem Tisch wiederfinden, um nun endlich klar und deutlich zu sagen, wie die Lage wirklich ist und was jetzt sofort geschehen muß, um die Wirrnisse der augenblicklichen Zeit endlich zu überwinden.



Die kommende Not wird jeden zu Opfern zwingen  
Zeichnung von H. Ruhöfer

Wir in Deutschland haben allerdings keine Zeit zu verlieren und müssen bei uns selbst anfangen, Vorbereitungen zu treffen, um den furchtbaren Weg durch den Winter, der uns bevorsteht, zurückzulegen. Es gibt heute für uns nur noch einen Weg, der uns retten kann. Dieser Weg zeigt nicht nach Frankreich oder Amerika, deren Geld bestenfalls nur zu einer ganz vorübergehenden Behebung unserer Haushaltskrise führen würde. Wir müssen ihn für uns selbst gehen und das übersteigerte Maß unserer öffentlichen und privaten Wirtschaft abbauen. Herunter mit den Steuern, herunter mit den Lasten, die sich in dem Ausmaß wie bei uns nicht einmal das reichste Land der Welt leistet; herunter mit den Selbstkosten unserer industriellen Erzeugung! Natürlich muß dem Arbeiter ein angemessener Reallohn erhalten bleiben, selbstredend dürfen wir unsere arbeitslos gewordenen Volksgenossen nicht ohne Nahrung und Kleidung lassen. Von jedem Deutschen muß man aber in diesen Zeiten der Not verlangen, daß er sich aufs äußerste einschränkt. Wir müssen auch in den Preisen unseres täglichen Bedarfs heruntergehen. Wenn es so gelingt, billigere Güter zu erzeugen, so wird auch bald ein Absatz dafür gefunden werden können. Im Ausland, wo größtenteils die billiger arbeitende Konkurrenz das Geschäft beherrscht, mehr aber noch im Inland selbst, ist bestimmt ein Riesenbedarf vorhanden, der

jetzt zu teuren Preisen nicht gedeckt werden kann. Die meisten Läger sind leer. An die Anschaffung teurer Lagerbestände wagt sich eben keiner heran. Wenn wir aber billiger produzieren als bisher, muß sich das Geschäft heben und beleben. Das ist der einzige Weg, der heute gegangen werden muß. Wer ihn nicht sieht oder nicht sehen will, führt uns in den Abgrund. Wir stehen dicht davor!

Der preussische Handelsminister hat diese Gedankengänge in seiner Rede auf der letzten Duisburger Handelskammertagung bestätigt. Er hat noch hinzugefügt, daß in der deutschen Wirtschaft eine Fülle von Aufträgen nicht erteilt oder hereingenommen werden kann, weil das Geld zu ihrer Finanzierung fehlt.

Wir müssen also zusehen, daß wir zunächst aus den eigenen Mitteln herauskommen. Dazu gehört eine völlige Umkehr von unserem bisherigen Wirtschaftssystem. Wir müssen den angedeuteten Weg der Herabsetzung unserer Produktionskosten gehen, koste es, was es wolle. Wenn uns ein gütiges Geschick dann weiter dazu verhilft, daß wir von unseren Schulden und Reparationen loskommen, so wird endlich nach diesen finsternen Tagen des Welt-Wirrwarrs eine bessere Zeit anbrechen.

## Die Gefahr aus der Luft

„Die Wirkungen großer Luftangriffe sind fast unberechenbar; denn sie können durch ihre zermürbende, moralische Wirkung die öffentliche Meinung dahin bringen, daß die Regierung kapituliert. Daher wird die Luftwaffe zu einer kriegsentscheidenden Waffe.“

Marshall Foch.

Wie oft haben wir in letzter Zeit, gewissermaßen als höhnischer Auftakt zu der bevorstehenden Abrüstungskonferenz, von gewaltigen Luftmanövern gelesen, die in England, Frankreich, Italien und anderswo stattfanden.

In dem italienischen Kriegshafen Spezia, dem wichtigsten Waffenarsenal an der Westküste Italiens, ging es dabei wild her. In Anwesenheit des Königs, Mussolinis und der höchsten Generale und Admirale fanden Flugmanöver statt, an denen an die tausend Flugzeuge teilnahmen. Zum ersten Male wurde die gesamte italienische Luftflotte mobil gemacht, um einen Angriff auf die Seefestung vorzutäuschen und um festzustellen, welchen Wert das Flugzeug in einem künftigen Krieg haben und wie sich die Abwehr bewähren werde. Die Kräfte der Hölle schienen plötzlich entfesselt zu sein. Ein ungeheures, nervenpeitschendes Gesurre und Geknatter erfüllte die Luft. Tausend Flugzeuge schwirrten über der vollständig verdunkelten Stadt: Bombengeschwader, Wasserflugzeuge, kleine Kampfflieger. Unzählige Leuchtraketen zischten hernieder, die Bombenwürfe vortäuschen sollten. Dazwischen wurden massenhaft Flugblätter abgeworfen, die die Bevölkerung ermahnten, die Ruhe zu bewahren und bei einem feindlichen Luftangriff keine Dummheiten zu machen, sondern die auf den Flugblättern gegebenen Lehren schon zu befolgen. Aber was soll die Zivilbevölkerung eigentlich tun? Gegen Bomben verkrächt man sich in die Keller, gegen Giftgas flüchtet man auf die Dächer. Und wenn Brandbomben dazukommen, so wird die Lage noch verzweifelter. Es gibt ja genaue strategische Pläne dafür, wie man mit kombinierten Geschwadern in wenigen Stunden Berlin oder Paris verwüsten kann. Erst werden Brandbomben abgeworfen, wobei man damit rechnet, daß innerhalb einer knappen Stunde mindestens 6000 oder vielleicht sogar 12000 Brände ausbrechen würden; wenn die Bevölkerung damit aus den Häusern herausgetrieben ist, so folgt ein Giftgasgeschwader, das die Zerstörung vollendet. Ueberhaupt wird der Erfolg der Abwehrmittel gegen Luftangriffe von den Sachverständigen verschieden beurteilt. Auch in Spezia scheint ja, nach italienischen Berichten zu urteilen, der Angriff völlig geglückt zu sein, dagegen lauteten französische Mitteilungen über die Erfolge, die man mit der Abwehrtechnik in Nancy gemacht haben will — auch dort wurden kürzlich große Luftmanöver veranstaltet —, wesentlich günstiger. Uebrigens sind die Luftmanöver in Spezia und Nancy prächtige Illustrationen zu dem Friedenswillen der Völker, und sie bereiten sehr eindrucksvoll auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz vor. Man greift wohl nicht fehl mit der Schätzung, daß in der ganzen Welt — Deutschland ausgenommen — mindestens 10000 Flugzeuge für den Luftkrieg vorhanden sind. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten 2200 Kampfflugzeuge, England verfügt über etwa 1900, Frankreich über 2000, Rußland über vielleicht 1200. Dabei ist natürlich zu beachten, daß kein Land genaue Angaben über die Stärke seiner Kriegswaffen macht, und so kann man getrost annehmen, daß die gemachten Angaben hinter den wirklichen Zahlen zurückbleiben.

Welterhin lasen wir von einem zweiten großen Luftmanöver in England, das einen Luftangriff auf London zur Aufgabe hatte.

Dieses Manöver fand statt gerade in den Tagen, in denen europäische und amerikanische Staatsmänner in London zu einer Konferenz versammelt waren, um möglicherweise gerade über die bevorstehende Abrüstungskonferenz zu sprechen. Tag für Tag und Nacht für Nacht folgten die Angriffe von Großgeschwadern und Einzelbomben einander in dichten Abständen. Nach Angabe der englischen Manöverleitung wurden, natürlich nur markiert, fast 55000 kg Bomben, davon 12000 kg Brandbomben, auf London abgeworfen. Diesmal wurden den angreifenden Bombengeschwadern zum erstenmal Kampfflugzeuge mit außerordentlichem Steigervermögen und großer Geschwindigkeit entgegengeschickt. Die neuesten englischen Jagdflieger sind — mit 354 km Stundengeschwindigkeit — die schnellsten der Welt. Auch der Meldebienst arbeitete ausgezeichnet. In sieben Minuten hatten die Jagdflieger bereits die Höhe von 5000 m erreicht. Trotz dieser außerordentlichen Leistung gelang es ihnen nur, einen vierten Teil der Angriffsgeschwader an der Durchführung ihrer Aufgabe zu hindern. Einige Episoden des Kampfes waren besonders interessant. So erhielt z. B. ein

Abwehrgeschwader, das 15 km von der Küste entfernt war, erst zwei Minuten, bevor der Angreifer diese erreichte, Meldung. In der beachtenswert kurzen Zeit von einer Minute und vierzig Sekunden war es fertig zum Abflug und in der Luft. Die Angreifer, die die Gefahr zweifellos bemerkt hatten, flogen zunächst eine Strecke landeinwärts, nahmen dann den Weg zurück zur Küste, stiegen dabei bis 5000 m und machten über dem Meere fecht, um auf einer anderen Linie das Landinnere zu gewinnen. Dies Manöver gelang. Das Abwehrgeschwader ließ sich irreführen, und als der Angreifer wiederkam, war es auf falscher Fährte und nicht mehr zu sehen.

Nach Urteil der Schiedsrichter erlitten die Angreifer schwere Verluste. Von 112 Bomben gingen 84 verloren. Zum großen Teil hatten sie aber ihre Bomben bereits abgeworfen, als sie durch die Verteidiger außer Gefecht wurden. Den Abwehrgeschwadern wurde kein Erfolg gegen die Angreifer zuerkannt. Auch der Verteidiger hatte schwere Verluste: 69 Flugzeuge. Die Schiedsrichter verfolgten das Manöver zum Teil von der Erde, zum Teil aus der Luft. Gesamtergebnis: die Angreifer hatten auf der ganzen Linie gesiegt. Auf alle als staatswichtig bezeichneten Gebäude und Waffendepots waren Bomben abgeworfen. Nacht für Nacht hörte die Bevölkerung Londons nichts als das Surren der Flugzeuge.

Diese größten bisher veranstalteten englischen Luftmanöver haben ergeben, daß es zurzeit noch keine Möglichkeit gibt, Luftangriffe wirkungsvoll zu verhindern. Der Verlauf im einzelnen hat aber doch gezeigt, daß die Maßnahmen des passiven oder zivilen Luftschutzes, der Deutschland seit Mai 1926 erlaubt ist, die Wirkung der Bombenabwürfe verringern und vor allem den Ausbruch von Paniken und ihren ernststen Folgen hindern kann. Es muß daher im Interesse der Bevölkerung dringend verlangt werden, daß, wo uns schon alle Flugzeuge und Flugabwehrwaffen durch das Versailler Diktat verboten sind, wenigstens die Maßnahmen des passiven Luftschutzes endlich eingeführt werden. Diese erstrecken sich auf Flugmelde-, Warn- und Landdienst sowie auf alle Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung sowie den Luftschutzhilfsdienst, dazu rechnet u. a. Feuerlöschdienst und Sanitätsdienst.

Es ist sehr zu begrüßen und anderen Städten zur Nachahmung zu empfehlen, daß in Bremen unter weitgehender Unterstützung durch Senat und Bürgerschaft kürzlich die wohl größte Gasschutzübung in Deutschland durch das Rote Kreuz, die Feuerwehr usw. stattgefunden hat. Die eindrucksvollen Vorführungen begannen mit praktischen Beispielen aus den täglichen Unglücksfällen im Privat- und Industrieleben und zeigten zum Schluß den gemeinsamen Einsatz aller Organisationen des staatlichen und privaten Hilfs- und Rettungsdienstes. Die außerordentlich lehrreichen und von anerkannten Fachleuten geleiteten Übungen fesselten die Aufmerksamkeit einer tausendköpfigen Zuschauermenge und legten ein eindrucksvolles Zeugnis ab für das hohe Interesse, das große Teile der Bevölkerung den Fragen des Gasschutzes entgegenbringen.

Deutschland ist durch den Versailler Vertrag die chemische Waffe völlig verboten. Es ist deshalb eine besonders dringliche Aufgabe der deutschen Vertreter auf der bevorstehenden Abrüstungskonferenz, die unbedingte Innehaltung des Genfer Gaskriegsprotokolles durchzusetzen und Garantien dafür zu verlangen, daß diese Art der Kriegsführung auch von den Militärstaaten nicht weiter vorbereitet wird. Durch das Genfer Protokoll sind die Völkerbundsmitglieder verpflichtet, im Kriege keine Giftgase anzuwenden. Die von den Völkerbundsstaaten immer wieder gepriesene Vertragstreue muß besonders für das Gebiet des Gaskampfes in Anspruch genommen werden. Falls diese Bemühungen erfolglos bleiben sollten, ist es die Pflicht der Reichsregierung, in viel stärkerem Maße als bisher den Schutz der Zivilbevölkerung vor solchen Kriegsmethoden sicherzustellen.

Wenn auch die Schilderungen von den Wirkungen chemischer Angriffe auf Städte oft stark übertrieben sein mögen, so ist es dennoch notwendig, der deutschen Bevölkerung klar und deutlich zu sagen, welche Gefahren ihr trotz der bestehenden Verträge im Kriegsfall drohen und welche Maßnahmen jeder einzelne zu seinem eigenen Schutz und zum Schutz seiner Angehörigen zu ergreifen hat. Vielfach wird die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage als Entschuldigung dafür angeführt, daß in dieser Beziehung in Deutschland bisher so wenig — besser gesagt: so gut wie gar nichts! — geschehen ist. Solche Beweisführung ist aber vollkommen abwegig. Gerade weil unsere außenpolitische Lage so unsicher ist, sind Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung gegen die Gefahr des Gaskrieges heute eine unbedingte Notwendigkeit.

# Vögel im Fluge

## Der Baumfalk

Von Dr. E. Demandt

Manche Vogelarten lassen sich am besten aus der Art ihres Fluges erkennen. Deshalb geben wir hier eine der Skizzen wieder, die Dr. E. Demandt im „Kosmos“ veröffentlicht.

Ueber den Spiegel des Flusses jagen flinke Schwalben hin und her, Bachstelzen trippeln am Ufer herum oder streichen in hüpfendem Bogenflug flufauf, flufab. Plötzlich ertönt der Warnruf einer Schwalbe, und eiligst sucht alles das Weite. Was war die Ursache? Da streicht ein langflügliger Raubvogel von etwa Taubengröße über den Fluß. Hastig rudern eilt er jetzt über die Flur dahin. Gegen dunklen Hintergrund verlieren wir ihn bald aus den Augen. Doch jetzt steigt er wieder höher, schwebt an den Hängen entlang, hebt sich mit spielender Leichtigkeit zum Gipfel des Berges empor und entschwindet unseren Blicken. Nur wenige Minuten hat das Schauspiel gedauert, und und doch reichen schon die paar Sekunden, die der Raubvogel in unserer Nähe verweilte, aus, ihn als Baumfalk erkennen zu lassen. Seine dunkle Oberseite und die weißen Bänder mit den beiden schwarzen Bartstreifen waren deutlich erkennbar. Seine langen und spizen Flügel und das einem Dreizack ähnliche Flugbild lassen ihn auch in der Ferne nicht mit einem Sperber verwechseln; und vom Wanderfalken unterscheidet ihn seine geringe Größe.

Falls wir uns im Brutgebiet des Falken befinden, können wir damit rechnen, daß wir den Vogel bald wieder zu Gesicht bekommen. Schwalben und Bachstelzen sind inzwischen zurückgekehrt und fahren fort in ihrem munteren Treiben. Da erscheint auch der Falk schon wieder über der Bergeshöhe und dreht auf den Fluß zu. Mit fast an den Leib angelegten Schwingen stößt er herab; dicht über die Köpfe der Zuschauer hinweg geht die stürmische Fahrt. Schon faucht er über den Wasserspiegel dahin, breitet hemmend die Flügel und fährt zwischen die entsetzten Schwalben, die ihre ganze Flugkunst ausbieten müssen, um den Fängen des kleinen Falken zu entgehen, was ihnen oft, aber nicht immer gelingt. Dem Falken scheint es nichts auszumachen, daß er erneut

zum Jagdfluge ansetzen muß. Mit Leichtigkeit kann er seinen Hunger mit den zahllosen Insekten stillen, die er im Fluge, über Feld und Wiese niedrig dahinstreichend, erbeutet. Er ist nämlich ein eifriger Insektenjäger und fängt nicht nur fliegende Kerbtiere, sondern streift sie auch von den Grashalmen ab, um sie sofort zu verzehren. Selbst Bienen hat man ihn schon im Fluge rupfen und kröpfen sehen. Neben Insekten gehören vor allem auch Kerben zu seiner Lieblingsnahrung. Nun erscheint es uns ja grausam, daß er diese lieblichen Sänger aus vollster Lebenslust herabreißt, aber wir dürfen nicht vergessen, daß manche Kleinvögel in Ueberzahl zunehmen können, und da ist es eine wichtige Aufgabe der Raubvögel, hier regelnd einzugreifen. Zu vollem Naturgenuß kann aber auch nur der Mensch gelangen, der neben dem Gesang der Vögel auch die hohe Vollendung, die in der Raubvogelgestalt erreicht ist, zu erkennen und zu würdigen vermag. — Trotz des fabelhaften

Flugvermögens, das der Baumfalk besitzt, stößt er doch oft fehl, wahrscheinlich, weil er bei der beispiellosen Geschwindigkeit seines Fluges den schnellen Wendungen seines Opfers nicht so rasch folgen kann. Wenn aber ein Baumfalkenpärchen gemeinsam jagt, wie man das zuweilen beobachten kann, dann ist auch die wendigste Schwalbe bald verloren. Es ist klar, daß dieser Meister des Fluges auch an seiner Niststätte Raum um sich herum haben will. Daher steht sein Horst nicht im dichten Bestande, sondern in parkartig gelichteten Waldungen, im Hügelland, gewöhnlich am Hange eines Berges, auf den ältesten Bäumen in großer Nähe über dem Erdboden. Hier kann man oft seinen an das „Kli-kli“ des Turmfalken erinnernden Ruf hören. Wenn er auch als Zugvogel erst im April wieder bei uns erscheint, so

Der Baumfalk stößt auf Schwalben fehl und jagt dann niedrig über die Fluren hin auf Insekten

Nach einer Zeichnung von M. Loviscach



32873/18

ist es doch immerhin auffallend, daß er nicht vor Mitte oder Ende Juni zur Brut schreitet. Infolgedessen sind die jungen Falken erst im August flügge, und man hat dann Gelegenheit, zu beobachten, wie die Alten ihnen Beute zutragen, die sie sich von ihnen im Fluge aus den Fängen abnehmen lassen, so daß die Jungfalken sie in der Luft auffangen müssen. Dabei lassen die Alten die Beutetiere auch zuweilen fallen. Auch der Baumfalk ist infolge der sinnlosen Verfolgung der Raubvögel in den letzten Jahrzehnten vielerorts sehr selten geworden. Er wurde daher in den meisten deutschen Ländern unter Schutz gestellt, und man darf deshalb hoffen, daß er uns erhalten bleiben wird.

## Sei bei der Arbeit mit dem Kopf - ein Unfall kommt oft unverhofft!

### Blindgänger

Erinnerungen eines alten Kriegers

Von Max Schnepf



ühlst du noch die unangenehm prickelnde, am ganzen Körper aufsteigende Gänsehaut beim Landen eines Blindgängers? Vor allem waren die der ersten Kriegszeit ganz besonders widerwärtig.

Wir alle, die wir den Weltkrieg mitgemacht haben, brachten Erinnerungen heim an Erlebnisse mit diesen verhaßten Dingern, gute und schlechte.

Für Nichteingeweihte will ich hier eine kleine Erklärung über Wesen und Art eines Blindgängers abgeben.

Was sind das für Tiere? Der Soldat prägte das Wort:

„Scheen is, wann im Grabe liegt,  
Schlächt is, wenn in Fr... fliegt!“  
Überschrift: Dem „Granatpflecker“.

Zu dieser Kategorie rechnen auch alle Blindgänger. Das ist so die absolut ausreichende Erklärung für uns Krieger.

In Uebersetzung bedeutet dieses: nicht explodierte Geschosse. Sei es Artillerie-, Minenwerfergeschöß, Gewehr- oder Handgranate. Also etwas, was eigentlich „in Fr... fliegen“ sollte; aus irgendeinem Grunde aber nicht konnte.

Die Mehrzahl aller Blindgänger waren Artilleriegeschosse. Im folgenden ist darum nur von blindgegangener Artillerie-Munition die Rede.

Beim Aufschlagen des Geschosses kann der Zünder abreißen, die Brandlöcher können voll Dreck geschmiert werden, so daß der Schlagbolzen nicht nach vorn fallen kann usw. Folge: Das Geschöß bleibt unversehrt liegen.

Nun ist das Unangenehme bei der Sache, niemand weiß, ob nicht das Geschöß später explodiert oder ob es nicht beim Berühren auseinanderfliegt.

Kein Fachmann, der sich Feuerwerker — kurz „Pyro“ — nennt, kann solch einem harmlos aussehenden Ding ablesen, was es im Schilde führt.

Leider ist es oft, zu oft vorgekommen, daß Blindgänger später explodiert sind. Dann haben sie doch noch das Anheil angerichtet, was sie sollten. Besonders bei Aufräumungsarbeiten ist viel Unglück geschehen.

Schweigen wir davon. Befassen wir uns mit den gut abge-  
laufenen Erlebnissen:

Bei Souchez sind die Schützengräben unzusammenhängend. Hier ein Stück von einigen hundert Metern, dort ein Stück von fünfzig Meter. Bald ist der Graben deutsch, bald französisch. Jeden Tag „dicke Luft“. Beknallt wird zum Tollwerden. In der Dämmerung gehen die Kolonnen Essen holen und laufen bei der Rückkehr mitunter direkt zum bösen Feind, weil ihr Grabenstück inzwischen in andere Hände übergegangen ist.

Auch drei Artilleristen sind da: Der Beobachter mit zwei Telephonisten. Dazu gehört noch ein dauernd zerschossener Draht. Diese Leute sind gerissen! Kurz hinter ihrem Unterstand liegt ein 18-Zentimeter-Blindgänger. Ein englisches Schiffsgeschütz hat aus der Richtung Loretohöhe diesen „Koffer“ dorthin gepackt. Jetzt liegt der „Brummer“ da, er träumt von aller Zeit, da er noch als Erz tief unter der Erde lag. Und die Herren der Artillerie, was haben sie damit zu tun? War einer der Drei nach rückwärts unterwegs und sein Unterstand wechselte in dieser Zeit die Nationalität, so stellten seine beiden Kameraden beim Zurückmüssen den Blindgänger aufrecht. Kam der dritte Mann wieder nach vorn, so war sein Erstes, in der Dunkelheit den Blindgänger zu suchen. Meist schlich er tief gebeugt und sah dicht über der Erde gegen den Himmel. Beim Hochgehen einer Leuchtugel konnte er das aufgerichtete Geschöß ganz gut sehen. Das war das „Halt-Signal“. So wurde dieser Anheilbringer zum Rettungsanker für drei zusammenhaltende Artilleristen.

Etwas weiter nördlich: Vimy-Höhe, Lens, Vievin, Rollincourt, Loreto-Höhe, Loos. Ueberall ist was los. Besonders die Vimy-Höhe hat zu leiden. Oft sieht es aus, als ob der Berg brenne. Feuer und Rauch, Dreck und Verderben.

Drei Artilleristen sind auch da wieder. Die „Drei“ ist geblieben, aber ein Gesicht ist fort, dafür ist ein anderes gekommen.

## Was ist uns die Technik?

Die Technik ist die Wegbegleiterin des Menschen auf seinem Entwicklungsgang durch die Jahrtausende bis zum heutigen Tage. Wir sind gewöhnt, die Jugendzeit der Menschheit nach dem Stoff ihrer Waffen und technischen Werkzeuge in Stein-, Bronze- und Eisenseit einzuteilen. Wir bewundern, was die antike Welt an Meisterwerken der Technik schaffen konnte. Hierauf weiterbauend wurden in den Jahrhunderten seit Beginn unserer Zeitrechnung neue Wege gefunden, die technische Arbeit auszudehnen, ihre Leistungen im Dienste der Menschen zu erweitern.

Die neue Zeit, in der wir leben, beginnt mit der Dampfmaschine, der ersten Wärmekraftmaschine, mit der es gelang, die in der Kohle schlummernden Sonnenenergien vergangener Jahrtausende zu neuer Kraft, zum Leben und zur Bewegung zu erwecken. Freudig wurden die Technik und ihre Fortschritte begrüßt, solange sie dem Menschen im Kampf um das Dasein in des Begriffes eigenster Bedeutung unmittelbar und leicht erkennbar zur Seite standen.

Wenn diese Hilfeleistung nicht mehr jedem deutlich erkennbar ist, wenn sie wie in den Zeiten der größten Umwälzungen als die Ursache für den Untergang des Althergebrachten gewertet wird, wird sie angefeindet und mißverstanden. Wir aber sehen in der Technik einen Teil der großen umfassenden Lebensarbeit der Menschheit, einen Teil, der maßgebend die Gestalt unserer Lebensformen verändert hat, eine Natur- und Geistesmacht, geboren mit dem Beginn der Menschheit, die jenseits von Gut und Böse, unbekümmert um Haß und Liebe die Bahn bricht zu neuen und noch nicht bekannten Daseinsformen der Menschheit.

An den Fortschritten dieser Technik haben seit Jahrhunderten Menschen aller Erdteile gearbeitet. Viele Generationen aller Zeiten, aller Stände aus denkbaren verschiedenen Berufen und Arbeitsgebieten haben an dem Werden der Weltmacht Technik mitgewirkt. Es ist das Vorrecht der Ingenieure, in erster Linie dieser Kunst, die unsere Zeit ihr Gepräge gibt, dienen zu dürfen. In welchem Geiste dieser Dienst geschehen muß, dafür hat unser großer deutscher Dichteringenieur Max Erly ein Be-

kenntnis abgelegt, in dem er feststellte, daß Poesie und Technik demselben Ziele zustreben: „nicht der Materie zu dienen, sondern sie zu beherrschen“.

Die Technik hat in den letzten Jahrhunderten in steigendem Maße Großes erreicht. Aus der wissenschaftlichen Forschung haben die Ingenieure stets die Kraft gewonnen, neue Wege zu beschreiten, um der Industrie die wirksamsten Werkzeuge zur wirtschaftlichen Verwertung der technischen Arbeit zu geben. Die Technik, von den Menschen für die Menschen geschaffen, bildet deshalb einen wesentlichen Teil in der kulturellen Entwicklung der Menschheit. Die Menschheitsgeschichte muß unvollständig sein, so lange die Geschichte dieses großen Arbeitsgebietes nicht in vollem Umfange berücksichtigt wird.

Hier aber ist vieles versäumt worden. Die Ingenieure haben Geschichte gemacht, aber sie haben vergessen, sie zu schreiben. Vieles ist hier nachzuholen. Nicht um Totes wieder lebendig zu machen, nicht um Kuriositäten zu sammeln, nicht nur, um den toten Wissensstoff, der oft neues Leben zu erdrücken droht, zu vermehren, treiben wir die Geschichte der Technik, sondern um aus der Kenntnis des Gewordenen neue Quellen zu erschließen, die uns den Mut und die Kraft geben, daß große Neue zu gestalten.

Technik erzieht zur Gemeinschaftsarbeit. Es gibt nichts in der Technik, was einer allein machen kann. Der Mensch ist unentbehrlich, und der Mensch bestimmt mehr als je zuvor auch die Entwicklung. Eine recht verstandene Geschichte der Technik wird uns wieder lehren, den Menschen hinter all den eisernen und stählernen Erzeugnissen neuzeitlicher Ingenieurskunst zu erkennen. Sie wird uns zeigen, wie sehr diese scheinbar unpersönlichsten Erzeugnisse menschlicher Geistestätigkeit durchdrungen sind von Menschenschicksalen, von Liebe und Haß, von aufstrebender Begeisterung und erdrückendem Zweifel an sich und seiner Arbeit. — So wird uns die Technik nach Goethe's Wort das Beste geben, was uns die Geschichte geben kann: den Entusiasmus. Und was wären uns notwendiger in der heutigen Zeit des großen neuen Werdens als der Glaube an die Zukunft und die Begeisterung für unsern Beruf?

B. D. J.



Die Schönheit der Technik

## Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!

„Sperrfeuer“! d. h. die Artillerie beschießt die neutrale Zone zwischen den deutschen und französischen Stellungen. Der Feind will die gestern verlorene Höhe wieder haben. Bei dieser Knallerei kann man eigene Schüsse von feindlichen nicht mehr unterscheiden. Es knallt eben überall. Rechts und links fliegt der Dreck. Der Telephondraht ist d. u., dauernd unbrauchbar; die Verständigung mit der eigenen Batterie geschieht durch farbige Leuchtkugeln. Ueber die Deckung hinweg sieht der Beobachter nach den Einschlägen.

Ein unbeschreibliches Etwas reiht ihn in den Graben. Er krabbelt wieder hoch. Zum Nachdenken ist keine Zeit; heil ist er, darum auf den Posten —

Es ist wieder ruhig. Artillerie und Infanterie schweigt. Alles lauert auf den nächsten Angriff.

Die Drei von der Artillerie futtern ordentliche Enden Rauchwurst und trocknen Brot. Ein verlorener, inhaltsreicher Brotbeutel hat sie damit versorgt. Sein Besitzer braucht wohl nichts mehr.

Dem einen fällt ein Gegenstand auf, der da aus dem Dreck hervorsteht. Unheimlich höhnisch grinsend sieht er aus. Es ist ein Blindgänger, wie sich herausstellt.

Im Handumdrehen sind die Drei hinter der nächsten Traverse verschwunden. So, nun kann er losgehen!

Eine 15-Zentimeter-Granate war vorne in die Deckung geschlagen, ihr Kopf schaute gerade noch aus dem Dreck heraus, da wo der Beobachter auf der Brüstung lag. Vom Luftdruck war der in den Graben geslogen.

Eine später dicht dabei einschlagende Granate hat ihre Kollegin begraben oder mitzerrissen. Jedenfalls war der Blindgänger nicht wiederzufinden.

Die Drei hörten eines Tages durchs Telephon von ihrem Telephonisten in der Batteriestellung die beunruhigende Mitteilung, die Batterie würde mit allerhöchstem Kaliber beschossen. Man vermutete, 38-Zentimeter-Schiffsgeschütze seien an der Arbeit.

Im Schützengraben konnten die Drei das Gurgeln der schweren Geschosse hören, wenn sie über ihnen hinwegflogen. Jeder Einschlag wurde von der Batterie telephoniert: „Ganz rechts heraus, 500 Meter dahinter usw.“

Wir wußten damals noch nichts vom Abhören der Telephongespräche. Der Feind bekam von uns selber Bescheid, wo seine Schüsse saßen. Bequemer konnte er es nicht haben.

„Einschlag, direkt in der Batterie, vier Meter vor der dritten ‚Flinte‘ — Blindgänger.“

Die in der Batterie hatten aber Dufel!

Die nächsten Schüsse gingen weiter weg, bis Mister John Bull genug geschossen hatte.

Der Blindgänger wurde zunächst bestaunt — von weitem. Unangenehm wäre es, wenn man später beschossen würde! Wie leicht konnte eine Granate den Blindgänger treffen und dann? — — — nicht auszudenken.

Nachdem der Dicke, mit Hochachtung bestaunt, einige Tage gelegen hatte, verlor sich die Hochachtung. Zunächst wagten einige ganz dicht heranzugehen. Man streichelte und bekloppte ihn, hörte nach, ob sein Herz noch schlug, dann verwandelte sich die Hochachtung in Berachtung. Zuletzt wurde er mit Mühe aufgerichtet, er war, 1,74 Meter hoch. Darauf ließ sich die Gesellschaft mit ihm photographieren und nun? Man kippte ihn wieder um, schleifte ihn mit zwanzig Mann weit fort, bis er endlich gesprengt wurde, um Anheil zu verhüten. — Bitte dreimal tief Luft holen! —

In Apilly war ein Munitionsdepot. Apilly liegt zwischen Chaunh und Rohon. Dort finden wir die drei Artilleristen eines Tages beim Munitionsholen.

Wie sie da so stehen, kommen zwei Infanteristen in einem Big. Hinten in der heruntergeklappten Kalesche liegt ein 12-Zentimeter-Blindgänger, den sie hier abliefern sollten, damit er gesprengt würde.

Ganz behutsam heben sie das Gatter heraus; rufen sich gegenseitig zu, doch ja vorsichtig zu sein, damit nichts passiert.

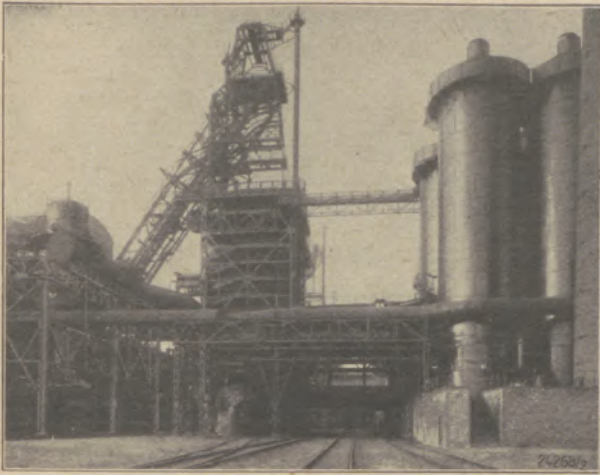
Die Drei von der Artillerie brüllen wie die Löwen vor Vergnügen. Das Gebrüll klingt aus in ein donnerndes Hoch auf die Infanterie.

Zwanzig Kilometer weit von Carlepont sind die beiden Infanteristen mit ihrem Blindgänger gefahren, auf total ausgefahrener Chaussee. Geschaukelt und gestossen wurde das Geschos dabei furchtbar. Das hat ihm nichts geschadet. Aber beim Ausladen: „Nur vorsichtig, damit nix geschieht!“

Hoch alle harmlosen Blindgänger!!!

# Besichtigung der August Thyssen-Hütte in Hamborn

Von unserm kaufmännischen Lehrling Bruno Probst



Hochofen VIII der August Thyssen-Hütte in Hamborn

Am 14. Juli unternahmen die kaufmännischen Lehrlinge unter Führung von Herrn Dellwig eine Besichtigung der A. Th.-Hütte in Hamborn. Nach kurzer Bahnfahrt kamen wir in Hamborn an.

Ein Wald von hohen, schmalen Schornsteinen ragt aus einem Gewirr von niedrigen Dächern und zahlreichen Eisenkonstruktionen grau hervor. Rauchfahnen zerteilen sich

in kleine, graue Fegen im Schein der aufgehenden Sonne, die den Tag ankündigt zu frohem und tatkräftigem Beginnen. Scharf und grau die Silhouette der Industrie im Hintergrunde der Stadt! — Dort klingt das Lied der Arbeit. Umsichtiger und weitschauender Geist im Verein mit hart und treu schaffenden Händen ließ diese gewaltige Stätte eifrigen Schaffens entstehen. Ein Wunderwerk Jahrzehnte langer Entwicklung! Fördertürme mit immer dem gleichen Rhythmus der sich drehenden Riesenräder, gewaltige Hochofenanlagen spiegeln sich im Wasser des Rheins. Alles fließt im monotonen Klang eifrigen Wirkens. Menschen sahen hier ihre Jugend, ihr Alter und wechselten mit ihren Kindern den Platz. Doch das Werk scheint ewig Jugend zu sein. Es hält nie inne, es hastet und schafft und drängt nach Größe und Vollendung.

Wir stehen vor den gewaltigen Hochofenanlagen. Ungeheuer und überwältigend steht die Reihe der acht Hochöfen, umgeben von einem Gewirr von Eisenstäben der Stützkonstruktionen und der Schrägaufzüge. Graue, zylindrische Winderhizer sind das Erkennungszeichen der Hochöfen. Mächtige Windleitungen, dünne Rohre in großer Anzahl! Das scharfe Brausen des heißen Windes unterbindet an den Formen fast jegliche Verständigung. Dazu das ewige Rauschen des niederfallenden Kühlwassers. Hin und her gleiten die Kübel auf den Schrägaufzügen, um durch die Gichtöffnung dem unersättlichen Ungetüm Koks aus der nahen Kokerei und Erze mit dem notwendigen Zuschlag einzuverleiben. Am Stüchloch bemühen sich Männer im braunen Hemd, abgeschabter blauer Hose, mit einem glodenartigen, den Rand schlaff herunterhängenden Hut, unter dem sich das harte und energische Gesicht verbirgt. Sie schaffen für das flüssige Eisen eine Öffnung. Schon quillt ein gelbroter Strahl flüssigen Roheisens aus dem Stüchloch hervor und nimmt seinen Weg durch die bereitete Sandrille zu der Eisenpfanne. Wie kleine Raketen schießen glühende Funken auf. Im breiten Strahl ergießt sich der Eisenbach in die Eisenpfanne, die von einer Lokomotive zu dem Roheisenmischer gebracht wird.

An der Gicht des Hochofens wird das Gichtgas abgeleitet, gereinigt und findet dann Verwendung in Großgasmaschinen zum Betriebe der Hochöfen- und Stahlwerksgebläse sowie zur Erzeugung elektrischen Stroms. In machtvoll wirkender Reihe stehen die Gebläsemaschinen in weiter, hoher Maschinenhalle. Diese Maschinen sind imstande, in der Minute 18 000 cbm atmosphärische Luft anzusaugen und auf eine Pressung von 0,8—1,0 atü zu bringen. In gewaltigem Schwunge drehen sich große Schwungräder, schwer atmen die Maschinen. Sie stöhnen und schnaufen. In dem hohen Raume ertönt immer derselbe Ton der stampfenden Maschinen. Von den Wänden wird er zurückgeworfen und verfängt sich wieder in derselben, neuen Melodie. Ewig gleitet die blante Stahlwelle geräuschlos hin und her, ewig stampfen die Maschinen in demselben Takt.

Run überqueren wir mehrere Schienenstränge der Werksbahn. Kleine, hässliche Lokomotiven stoßen schrillende Pfliffe aus und schleppen Eisenpfannen, aus denen kleine Funken sternförmig aufspritzen, zu den Mischanlagen. Langsam ziehen große Kräne diese Eisenpfannen, die 35 t flüssiges Roheisen aufnehmen können, in die Höhe und entleeren das flüssige Eisen in die Röllmischer, wo die Entschwefelung des Eisens stattfindet.



Im Thomasstahlwerk der August Thyssen-Hütte Hamborn

Das flüssige Thomas-Roheisen wird dann dem Mischer in 30 t-Pfannen entnommen und dem Thomas-Werk zugeführt. Hier befinden sich sieben betriebsfähige Konverter für je 30—40 t Roheiseininhalt. In einer langen Halle sind diese Konverter aufgestellt. Pfannen mit neuer Lehmauskleidung stehen bereit. Lokomotiven bringen in großen Pfannen flüssiges Eisen. Vier Laufkräne von großer Tragfähigkeit heben die vollen Pfannen auf die Konverterbühne und kippen den Inhalt in die Konverter. Aus dem Kalktrichter erhält das Eisenbad den erforderlichen Kalkzusatz. Dann richtet sich die Thomasbirne auf, der Wind wird eingestellt. Er segt mit fürchterlichem Brausen durch das Eisenbad. Aus dem Glutrachen dieses Ungetüms schießen wunderbare Feuerorgeln. Ein Regen von glühenden Funken erlischt in der Luft. Undurchdringliche, braune Mangandämpfe werden aus diesem eiser-

## Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfäßt!

### Unter der Lupe

Belsenkirchen, den 1. Oktober 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Zum Quartalswechsel erlebte ich eine gewisse Ueberraschung, als ich die letzte Hüttenzeitung zu Gesicht bekam. Es werden „Pflaumen“ verteilt, wie ich lese. Die Pflaumenzeit ist allerdings um, liebes Karlchen, aber schließlich ist es so, daß Leute, die im Plauderton alsmal Pflaumen verteilen, auch welche annehmen müssen. Deshalb möchte ich Ihnen im rheinischen Dialekt antworten: „Gh kann ene öhntliche Stiwel verdrage!“ Wenn die Plauderei schon einigermaßen gefällt, so bin ich auch einigermaßen zufrieden, denn „es recht zu machen jedermann, ist eine Kunst die niemand kann,“ auch ich nicht und keine Zeitung der Welt, vom New Yorker Herald bis zum Stoppenberger Intelligenzblatt. Also, man hatte Sie im Verdacht, hinter Heinrich Sandstrahl zu stehen, und daß Sie es deshalb mit den ganz Großen hielten? Und das hatte man schon Ihrer Kleinen beigebogen? Sagen Sie dem kleinen Mädchen, daß wir beide nicht zu den ganz Großen gehören. Möchten Sie so einer sein? Man stellt sich doch wohl das Leben der ganz Großen vielfach anders vor, als wie es tatsächlich ist. Es ist da auch nicht alles Gold, was glänzt.

Daß ohne Arbeit auf die Dauer kein Mensch zufrieden ist, das haben inzwischen die größten Zweifler erfahren, denn heute bangt jeder um sein Stück Arbeit, also Faulenzerei dürfte nicht hoch im Kurs stehen. Daß ein ganz Großer eigentlich aus Arbeit und Sorgen überhaupt nicht ganz herauskommt, ist aber Tatsache. Auch ist es keine angenehme Arbeit, wenn er auch nicht am Sandstrahlgebläse steht. Wenn ein ganz Großer morgens an seinen Arbeitstisch kommt, so fällt sein gerüttelt Maß Tagespensum über

ihn her. Ein Tagesprogramm, das kaum das Einschieben einer Viertelstunde gestattet und für das ein Neunstundentag nicht reicht. Fernsprecher, Besprechungen, Anordnungen, Diktat, und schließlich Unterschriften in größter Eile, Tempo und Haft regieren die Stunde! Am Abend Konferenzen, und dann mit dicken Sorgen, daß der Schädel raucht, ins Bett. Am nächsten Morgen geht es mit dem Fernsprecher wieder los, und der Rundlauf beginnt von neuem. So ungefähr sieht das Ding bei den ganz Großen aus. Ich muß mich immer ärgern, wenn man solche Leute in einzelnen Zeitungen hinter der Kalbschale und hinter der Flasche abgebildet sieht. Das zeugt von Unkenntnis oder gewissenloser Verhehlung. Daß da alsmal gut gegessen und getrunken wird, soll nicht bestritten werden; ich war nie dabei, aber ich vermute es. Aber liebes Karlchen, da würden wir zwei uns nicht wohl fühlen; ich bestimmt nicht. Wer aber nicht zu belehren ist und glaubt, daß das Leben der ganz Großen so sehr angenehm ist, dem wünsche ich, daß er vom Vorzimmer aus einen Arbeitstag eines solchen Mannes beobachtet; er ist bestimmt kuriert. Ich stehe jedenfalls neidlos zur Seite und gehe an diesen schönen Oktobersonntagen auf Schusters Rappen mit Stock und Rucksack in das Ruhrtal und sehe mir den Wald an, den ich nun vom zartesten Grün im Frühling angefangen, über das Sommerlaub jetzt in der Herbstfärbung sehe. Aber das hat mit Motorrad und Bügeleisen doch nichts zu tun, wird Karlchen sagen. Allerdings nicht, aber es ist so, wie Karlchen sagt, wenn man das Kind beim rechten Namen nennt, so fühlen sich Lesefinnen und Lesefretrogen. Wenn es nach mir ginge, es bekäme jeder ein elektrisch geheiztes Haus, sechs Fenster Front, Vorgarten und Terrasse, Briefkasten am Haus, Springbrunnen, Blizableiter, eigene Bierleitung und alles was das Herz begehrt. Leider



35997/18

Ich wünsche jedem ein elektrisch geheiztes Haus usw.

nen Rachen, in dem es immer heftiger braust und wirbelt, mit Gewalt ausgestoßen. Zwanzig Minuten lang brodelnd und wallt es in diesem eisernen Körper. Die gefesselten Kräfte des Windes jagen immer neue Feuerfarben hervor. Immer blendender wird der weißglühende Feuerstrahl, und unter gewaltigem Donner reißt der Wind zerfetzte Flammen mit sich.

Jetzt neigt die Birne sich — ein letzter Ausbruch hohlen Donnerns unter schönem Funkenpiel. Dann ist der Wind abgestellt.

Kohlenstoff und Phosphor sind verbrannt. Eine Schöpfprobe aus diesem Stahlbad zeigt dem Fachmann die notwendigen Eigenschaften des gewünschten Stahles an. Nachdem die Schlade abgegossen ist, wird dem Stahlbade durch eine Beigabe von Spiegeleisen oder Ferromangan der nötige Kohlenstoffgehalt erteilt.

In weißglühendem Strahl ergießt sich nun der Inhalt des Konverters in eine Gießpfanne. Vom mächtigen Kran getragen schwebt die Pfanne durch die Halle. Ein am Boden der Pfanne befindliches Ventil wird geöffnet, der flüssige Stahl in Kokillen gefüllt, wo er zu Blöcken erstarrt. Nun fährt ein Abstreifkran heran und zieht, während ein Stempel den Block auf eine Unterlage drückt, die Kokille nach oben ab. Noch glühend, eine große Hitze ausstrahlend, bringt jetzt ein Kran den Block in die Ausgleichsgrube. Diese Gruben sollen den Wärmeausgleich der Stahlblöcke bezwecken. Die geheizten Tieföfen dagegen haben den Zweck, erkaltete oder auf Vorrat gewalzte Blöcke wieder auf die für das Walzen erforderliche Temperatur zu bringen.

Einer dieser Blöcke wird nun dem Tiefofen entnommen und eine Blocklippe befördert ihn auf den Rollgang. Eilig drehen sich die Walzen und warten auf das Walzgut. Der glühende Block rollt gegen die Walzen. Es hilft kein Widerstreben, die gleichmäßig sich drehenden, mächtigen Walzen rufen den glühendroten Block und ungeheure Maschinenkräfte zwingen ihn unter Anarren und Knattern durch das erste Walzkaliber. Kleine glühende Eisenteilchen spritzen in die Luft. Wieder drehen die Walzen sich, jetzt nach entgegengesetzter Richtung. Der Block kommt zurück. Von neuem pressen die Walzen ihn durch das zweite engere Kaliber, bis zuletzt die erforderlichen Dimensionen erlangt sind und der zuerst plumpe, breite Block sich jetzt wie eine lange Schlange durch das letzte schmale Kaliber als glühendes Band windet.

Eine harte Metallläge rattert und schrillt ohrenbetäubend. Funkenbüschel sprühen in dem Halbdunkel der langen Halle auf, wenn die Säge das glühende Eisenband zerschneidet. Glühende Blöcke gleiten auf den Rollgängen, und Walzen knattern.

Draußen vor der Halle zittert die Luft über Eisenbahnschienen und eisernen Plattenwegen in der heißen Mittagssonne. Wir haben die Halle verlassen und müssen uns erst für Sekunden an die Helligkeit und die Ruhe gewöhnen.

Nachdem wir der Lehrwerkstatt und der Werksschule, wo junge Menschen in praktischer und theoretischer Hinsicht zu Facharbeitern ausgebildet werden, einen Besuch abgestattet haben, folgen wir einer Einladung zum Mittagessen, das im Kasino auf uns wartete. Nach dem langen Gange der Besichtigung am Morgen war uns dieses ausgezeichnete Essen sehr willkommen.

Am Nachmittage setzen wir unsere Besichtigung fort. Durch einen langen Tunnel gelangen wir zum Walzwerk II. In dieser Halle sind ein Grob- und Feineisen-, ein Draht- und Feinblechwalzwerk untergebracht. Auf einer Walzenstraße, die aus einem 850er Blockgerüst von 2300 m m Ballenlänge sowie drei Fertigerüsten von gleichem Durchmesser besteht, werden Halbzeug aller Art, Knüppel, Platinen, Rundstahl, sowie Schiffbaustabeisen und Formeisen gewalzt. Auf einer Stabstraße, die aus einer kontinuierlichen Duo-Vorstraße, einer zweigerüstigen

Duo-Mittelstraße und einem Fertigstang aus sechs Duo-Gerüsten besteht, wird Feineisen in Rund-, Quadrat- und Flachform in Mengen von 30 bis 35 t p. Stunde gewalzt.

Es ist sehr fesselnd, dem flotten Betrieb im Drahtwalzwerk zuzuschauen. Wegen des schnellen Erkaltens des Walzgutes wird hier mit hoher Walzgeschwindigkeit gearbeitet. Mit großer Schnelligkeit werden die glühenden Drahtschlingen durch die Walzen gezogen. Erscheint der Anfang eines glühenden Drahtes am Ende einer Walze, so erfährt ein Arbeiter mit großer Geschwindigkeit diesen glühenden Draht und steckt ihn in das Walzkaliber des benachbarten Walzgerüsts. In großem Bogen läuft nun das dunkelrote Eisenband in die Tiefsläufe, die unter Flur liegen; bis zuletzt das Ende das zweite Walzenpaar durchlaufen hat und die Zange des Arbeiters den neuen Draht erfährt und umsteckt. Auf schnell umlaufenden Garret-Haspeln wird der fertige Walzdraht zu Ringen aufgewickelt und auf einem mechanischen Schlepptransport zur Zurichtereihalle gebracht.

Im Feinblechwalzwerk werden hauptsächlich Qualitätsbleche in Stärken von etwa 3 bis unter 0,35 m/m hergestellt. Besonders Stanz-, Dynamo- und Transformatorbleche. Mehrere Bleche zusammengepackt laufen durch die glatten Walzen, werden über die obere Walze wieder zurückgeschoben und machen denselben Weg noch einmal. So geht es mehrere Male. Nachdem werden die Bleche zugerichtet und für den Versand fertig gemacht.

Zuletzt sahen wir noch die Anlagen des Martin-Werkes. Ein Chargierkran mit seinem langen Tragarm schiebt gerade eine Mulde in den weißglühenden Ofen, um sie dort zu entleeren. Mit einiger Geschwindigkeit und immer Umschau haltend, lauvieren wir uns bis ans Ende der Martin-Anlagen durch, denn es ist nicht raffam, sich ganz und gar auf die Rücksichtnahme des Kranführers zu verlassen, denn die Kräne arbeiten schnell.

Nach Besichtigung der Werksanlagen gingen wir zu den der A. Th.-Hütte gehörigen Hafenanlagen Schwelgern, dem größten Privathafen am Rhein. Zu beiden Seiten des Hafenbedens liegen hohe Berge der verschiedensten Erzfarten. Mächtige Portalkrane und Verladebrücken sorgen für die Entladung der zahlreichen Schlepplähne, die auf weitem Wasserwege hierher gelangten. Der Hafen öffnet zur großen Verkehrsstraße des Rheins den Weg.

Am Ende des Hafens verabschieden wir uns von unserem Führer. Wir zollen ihm gerne Dank, da er uns in guter und anschaulicher Führung die gewaltigen Werksanlagen gezeigt hat und uns wahre Wunder der Technik schauen ließ.

Schleppzüge begegnen sich auf dem Wasserwege des Rheins. Trägerschwimmer die großen, schwer beladenen Schlepplähne. Zu beiden Ufern des Rheins erheben sich Industrieanlagen. — Wir gehen eine Strecke am Ufer entlang, um zu der Haltestelle des Motorbootes zu gelangen, das uns die Firma Raab-Karcher, Schiffahrtsges., für eine Rundfahrt durch den Duisburger Hafen zur Verfügung gestellt hat. Wir fahren einen Teil den Rhein hinauf, vorbei an Schlepplähnen und Personenampfern. Mächtige Brücken spannen sich über den Strom. Nun lenkt unser Boot in die Hafenbeden des Duisburger Binnenhafens. Wir durchfahren den Nord- und Südhafen, Kaiserhafen und die Hafenbeden A, B und C. In witziger Weise gibt unser Bootsführer verschiedenen Häfen die Bezeichnung der Friedhöfe der drei Konfessionen. Es sind zum Teil wirklich Friedhöfe. Eine große Anzahl von Schlepplähnen liegt hier, da für sie keine Aufträge mehr vorliegen. Ein Zeichen der herrschenden Wirtschaftskrise. Hier und da liegen an den Hafenmauern lange Rähne, in die mächtige Kräne die schwarzen Diamanten des Industriegebietes laden. An anderer Stelle senken sich

## Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

kann ich da nicht helfen und muß mich selbst auch bescheiden einrichten. Daß wir alle wesentlich einfacher werden müssen, kommt auch auf meine Plauderei und ohne die Artikel von Politik und Wirtschaftsbarometer, und Karlchen und alle werden sehen, daß diese Voranzeigen ziemlich genau eintreffen werden. Ich empfehle den Artikel: „Wer hat recht behalten?“ Wer es jetzt noch nicht glaubt, dem wird es der harte Winter sicher zeigen; leider. Man tut jedenfalls unseren Wirtschaftsführern bitteres Unrecht, wenn man ihnen einfach alle Schuld für die jetzigen Zustände in die Schuhe schiebt. Wenn die Verwirrung in der ganzen Welt so einfach zu regulieren wäre, wie manche Leute sich das denken, so wäre es die höchste Zeit, daß diese „Knötterer“, „Nederböcke“ und „Bessermisser“ endlich herauskommen mit ihrer Weisheit. So ist das, Karlchen! Sagen Sie es auch Ihrer Kleinen, damit das Mädchen Bescheid weiß. Ich bestätige aber gerne, daß Sie persönlich an unserer ganzen Not, der Geldkrise in England und auch an den Pflaumen und Wahrheiten der Plaudereien Unter der Lupe unschuldig sind. Sie verteilen weder Pflaumen noch Orden an jüdische Oberrabbiner (Christliche gibt es allerdings auch nicht), noch kann man Ihnen sonstige zeitgemäße Sachen nachweisen, über die man den Kopf schüttelt und lachen möchte, wenn es nicht zum heulen wäre. Hoffentlich haben Sie, liebes Karlchen, nun bald wieder Ihre geregelte Nachtruhe, und ich habe Sie bei den Leserrinnen und Lesern vom Verdacht der Täterschaft an der Plauderei „Unter der Lupe“ gereinigt. Man mag mich über den Koffer ziehen, es lohnt sich besser; ich bin aber dabei! Ich sehe schon im Geiste den Hugo Ruhöfer griemeln. „So'n Quatsch“, wird er sagen, „wo ich doch den Heinrich Sandstrahl immer so wahrheitsgetreu zeichne, mit der zweispündigen Schusterbrille und dem Plattekopff.“ Der Heinrich ist ein Donnerwetter, der hat es hinter den Ohren, aber er kann schweigen. — Meize Lehmann hatte natürlich wieder das letzte Wort in der Sache, wollte es wenigstens haben.



So'n Quatsch, wo ich den Heinrich Sandstrahl immer so wahrheitsgetreu zeichne

„Det kommt nu schon dabon, wenn se imma jeden Quark, den wa zuhause hab'n in Ihre olle Zeitung bring'n. Det Karlchen hat ganz recht, wenn er jeden sein Biegeleisen und so jennet, und mir die Heizplatte.“ Mäze war anderer Ansicht. — „Wat denn — wat denn — det war sehr richtig, det die Schose mal in die Zeitung kam, wat ihr Weiba schon imma habt, und iebrijens hab't doch keen Motorrad, und wenn id eens koose, wird „Nectarshuh“ jekoost und nicht „Picobello“! „Na, nun schlägt et dreizehn“, lachte Frihe, der Olle weech nich wat Picobello is un meent, det war ne Fabrikmarke.“

Diese Einfindung von Karlchen zeigt mir mal wieder, daß man recht vorsichtig sein muß mit seiner Schreiberei. Ich persönlich wäre nie auf die Idee gekommen, daß man mich wegen meiner Ansichten zu den „ganz Großen“ rechnen könnte und bringe nun auch noch einen anderen, vermutlich noch harmloseren Menschen in den Verdacht. Wenn ich in diesen Herbsttagen bei dem wundervollen Wetter wandere, so kommt mir schon mal die Idee „daß ich die mit achtzig Kilometer Tempo vorbeijagenden Motorräder verwünsche, aber sonst soll meinewegen der Anschaffungspreis auf ein Zehntel des Veztpreises heruntergehen, ich will keins. Daß aber mancher Freund des Motorradportes durch die Anschaffung eines Rades dicke Sorgen bekommen hat, das ist ganz sicher, und dabei bleibe ich.“

„Das geht andere Leute nichts an“, wird dieser und jener Leser sagen. Ganz recht! Wer aber öffentlich mit einem Motorrad durch die Gegend faßt, muß sich auch eine öffentliche Kritik gefallen lassen. Ebenso wie ich es mir gefallen lassen muß, daß man mich kritisiert. Nur nicht empfindlich sein! Aber in Oelsenkirchen „knöttert“ man, im Rheinland wird „gefnaakt“, in Ostpreußen „gesabbert“, ich nenne es „grunzen“, und alles hängt am letzten Ende mit der Sprichwortwahrheit zusammen: „Geld allein macht nicht glücklich“, man muß auch was haben.

Ich bin, sehr geehrter Herr Redakteur, mit besonderem Gruß an Ihr Heinrich Sandstrahl.

Selbstareifer in den Rumpf der Rähne, um das für die Eisenindustrie so wichtige Erz zu entladen.

Die Duisburger Häfen sind die bedeutendsten Flußhäfen Europas. Sie sind der Mittelpunkt der Verkehrsstraße des Rheins. Rähne der verschiedensten Länder treffen sich hier. Lange Eisenbahnzüge entleeren ihre Wagonladungen in die großen Schleppfähne, leere Eisenbahnwagen verlassen den Hafen mit geladenem Gut. Immer rollen die Wagen hin und her. Auf langen Transportbändern befördert eine großzügig und zweckvoll erbaute Kohlenmischanlage die Ladung in die bereitstehenden Rähne. — Wieder fahren wir auf dem Rhein. Zwischen hohen, leeren Rähnen fahren kleine Dampfmaschinen. Hart am Ufer stehen mächtig die gewaltigen Hochöfenanlagen der Vulkan-Hütte. Unser Boot fährt vorbei an tohlen Speichern und hält an der Sperr-Schleuse. Hier ist unsere Hafentrundfahrt beendet.

Somit nahm der Tag ein Ende, an dem wir durch die Besichtigung der Industrieanlagen und die Hafentrundfahrt viel Neues schauen konnten. Wir sahen die gewaltigen Werksanlagen an Rhein und Ruhr, sahen die große Menge der Schiffe im Hafen. Es wäre ein trauriges Bild, wenn das Lied der Arbeit ganz und gar verstummen würde, wenn fast alle Schiffe im Hafen lägen, da keine Aufträge vorhanden sind. Die ungeheuren Produktionsstätten, die mit großem Aufwand fertiggestellt worden sind, würden fast garnicht mehr ausgenutzt werden können. Aber wir wollen hoffen, daß bald dieser Zeit schwerster wirtschaftlicher Depressionen eine Zeit des Aufstieges folgen möge.

Wir danken unserer Werksleitung dafür, daß sie uns die Gelegenheit gab, an diesem Tage all dies Interessante und Erhebende schauen und erleben zu dürfen. Es war ein Tag, der in planmäßiger Ordnung mit der Werksbesichtigung und der Hafentrundfahrt ausgefüllt war.

## Turnen und Sport

### Werksjugend beim Barmer Waldfest

Schon seit langem ist das Barmer Waldfest eines der schönsten Feste, das der W.T.S.B. im Rahmen der Deutschen Turnerschaft mitmachen konnte. Ebenso in diesem Jahre. Verschärft wurde die Spannung durch die Teilnahme der erst neu gegründeten Wanderabteilung. Ein billiges gestelltes Auto entführte am Sonnabend, dem 12. Sept., zirka fünfzig Jugendliche des W.T.S.B. den heimatlichen Gefilden in Richtung Wuppertal. Schon die humorvolle Stimmung vor und während der Fahrt ließ auf ein gutes Gelingen schließen. Selbst der Regen, mit dem uns Neptun in Barmen beim Aussteigen begrüßte, konnte unsere Stimmung beim Aufstieg zur Bundeshöhe nicht mindern. Auf der Bundeshöhe angelangt, vom Herbergsleiter freundlich begrüßt, wurde der von der Mutter gefüllte Rückentank geplündert. Die plötzlich eintretende Ruhe ließ auf einen guten Appetit deuten. Eine Stunde wurde noch in gemütlicher Runde verbracht, dann ging's husch in die Betten.

Der folgende Sonntag brachte den Hauptzweck der Fahrt. Sofort nach dem Kaffee verabschiedeten sich die Wettkämpfer, um um den schmucken Eichenkranz zu kämpfen. Die Uebrigbleibenden unternahmen einen Spaziergang durch Barmen. Wie sahen die Gesichter der erstmalig in Barmen gemessenen Freunde aus, als plötzlich die Schwebebahn über ihren Häuptern fuhr. Auch die Zahnradbahn und der über dreihundert Meter hoch liegende Eilletturm lösten Bewunderungsworte aus. Doch vom vielen Laufen und Bergsteigen wird der Magen leer, darum zur Herberge, wo schon die Erbsensuppe auf uns wartete und wo sich auch die Wettkämpfer wieder eingestellt hatten. Von acht Wettkämpfern waren fünf Siege errungen, und zwar: Karl Schmidt, 50 Punkte, Willi Nickel, 47 Punkte, Karl Kilian, 45 Punkte, Erich Ruhn, 44 Punkte, Gustav Raffenberg, 46 Punkte.

Mit welchem Kraftaufwand diese Kämpfe durchgeführt wurden, zeigte, wie unsere drei Kessel „Erbsen mit Knackwurst“ geleert wurden, nicht eine Wurst, nicht ein Teller Erbsen blieb übrig. Nach dem Essen Freizeit bis 3 Uhr. Das sollte einem Jungen zum Verhängnis werden. Im Herbergsgarten lockten die rotwangigen Nessel und Birnen, davon wollte und mußte unser Hans einige haben, doch wer sich zu früh freut, hat auch das Nachsehen. Eine Tauchgrube hinderte ihn an dem Vorhaben, pudelnah holte man ihn aus der Grube heraus, und nun gab's Großfreinmachen, aber nach einer Stunde hatten wir unser Hänschen wieder fröhlich in unserer Mitte. So wurde nach getaner Arbeit lustig weiter gespielt bis die Glocke rief: „Halt, Aufbruch zur Heimfahrt.“

Nach Aufbruch aller Teilnehmer vermißten wir einen unserer Brüder. Wo war er? Ihm mußte doch wohl die Aufregung der Sebenswürdigkeiten stark in die Glieder gefahren sein, denn wir fanden ihn im Kämmerlein, wohlbehalten im Schnarchentraum. Als alles Rütteln an der Tür nichts half, fiel es uns ein, es den Uebungen der Feuerwehr gleichzutun. Zwei gelenkige Turner erhoben sich, die Fensterfront emporzukletterten, um in den Raum, in dem unser Schläfer lag, hineinzugelangen. Zum Glück war das Fenster nur angelehnt, und unsere Turner konnten den ahnungslosen Heinz zur Auferweckung zwingen, in dem sie ihm eine Dusch Wasser über den Körper laufen ließen. Doch wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, mit Lachen wurde er empfangen. Nun ging's hinunter zur Wupper, wo wir das Auto erwarteten. Mit dem Gedanken, wie schön ist doch die Welt, fuhren wir heim. Am Endziel angelangt, verabschiedeten wir uns mit dem Rufe „Gut Heil, auf Wiedersehen!“

Vielen unserer Teilnehmer wird dieser Ausflug noch lange in Erinnerung bleiben. Hugo Colmsee.

### Unsere Leichtathleten und Schwimmer bei der Einweihung der Kampfbahn „Rheinelle“

Am Sonntag, dem 27. September, konnte der Turn- und Sportverein Rheinelle seine neue Kampfbahn einweihen. Er verband damit gleichzeitig sein diesjähriges Turn- und Sportfest, zu dem auch der W.T.S.B. seine Meldungen abgegeben hatte. Wir begnügen uns im Nachfolgenden damit, unseren Lesern die Sieger bis zum zehnten Sieg in den einzelnen Abteilungen bekanntzugeben.

In der Jugend-Unterstufe stellte der W.T.S.B. folgende Sieger:

1. Sieger:	Karl Linde	66 Punkte;	
3. "	Karl Nather	56 "	
4. "	Gust. Mrozek	55 "	

4. Sieger:	Karl Wellmann	55 Punkte;	
5. "	Alfons Renner	53 "	
6. "	H. Schäfers	52 "	
6. "	Bernh. Grudzinski	52 "	
7. "	Ludw. Waldhorst	50 "	
9. "	Arthur Kurz	46 "	

Die Jugend-Oberstufe war ebenfalls erfolgreich. Von ihren Kämpfern erhielten den

1. Sieg	Rudi Leber	mit 57 Punkten	
1. "	Paul Galilea	57 "	
2. "	Karl Schmidt	48 "	
3. "	Karl Kilian	46 "	
8. "	Fritz Zorra	39 "	
9. "	Erich Ruhn	38 "	
9. "	Ernst Landau	38 "	

Im 1500-Meter-Lauf der Oberstufe sicherte sich Rudi Leber den 3. Platz, während es Gust. Mrozek im 1500-Meter-Lauf der Turner-Klasse gelang, sich den 2. Platz zu sichern.

Im 200-Meter-Lauf der Unterstufe ging Ludw. Waldhorst als erster durchs Ziel. Ebenfalls den 1. Platz sicherte sich Rudi Leber im 200-Meter-Lauf der Oberstufe.

Im Speerwerfen der Oberstufe warf Paul Galilea 33 Meter und holte sich damit den 2. Sieg.

Im Hochsprung der Unterstufe erreichten Karl Linde 1,50 Meter als 1. Sieger und Karl Kilian 1,45 Meter als 2. Sieger.

Auch die Schwimmer melden Sieg. So sicherten im 100-Meter-Schwimmen dem W.T.S.B. den 1. Sieg Karl Nather, den 3. Sieg Erich Proddohl.

In der Oberstufe holte Paul Galilea den 2. und Adolf Bloch den 3. Sieg im 100-Meter-Schwimmen.

Ein Rückblick auf den 27. September gibt dem W.T.S.B. die Genugtuung, daß sich Leichtathleten, Schwimmer und Fußballer überall mit großem Erfolg durchgesetzt haben. Still ist es nur im Lager der Handballer. Ob diese wohl auch über gleiche Erfolge für den W.T.S.B. zu berichten wissen?

### Fußballbericht

1. Mannschaft gegen „Gellenguß“	3:0
2. Mannschaft gegen Fortuna	4:0
1. Jugend-Mannschaft gegen Reichsbahn Bismarck	4:0
2. Jugend-Mannschaft gegen Schalke 04	1:2
3. Jugend-Mannschaft gegen Schalke 04	1:8
1. Mannschaft gegen Schalke 30	5:1
2. Mannschaft gegen PostSportverein	6:1
1. Jugend-Mannschaft gegen Gelsenkirchen 07	1:0
2. Jugend-Mannschaft gegen Hüllen 07	4:1
3. Jugend-Mannschaft gegen Erle 08	3:2
1. Mannschaft gegen Westfalia Schalke	1:3

Die 1. Stamm-Mannschaft spielte am 20. 9. gegen Gellenguß. Eine in unserer Elf vorgenommene Umstellung bewährte sich gut und brachte als Erfolg einen 3:0-Sieg.

Die 2. Stamm-Mannschaft scheint allmählich aufzukommen und sich auf ihr Können zu befinden. Der Sieg über die gute Fortunenmannschaft mit 4:0 Toren ist recht beachtenswert.

Die 1. Jugend-Mannschaft hatte im Spiel gegen die Bismarcker Reichsbahner wenig Mühe und schlug sie verdient mit 4:0 Toren.

Der 2. Jugend-Mannschaft fehlt es an dem unumgänglich notwendigen Schußvermögen. So vermochte sie sich nicht gegen Schalke 04 durchzusetzen und verlor mit 2:1 Toren. Da aber die Pässe der Schalcker Spieler nicht in Ordnung waren, wurden die Punkte dem W.T.S.B. zugesprochen. Dasselbe ist von der 3. Jugend-Mannschaft zu berichten, die, obwohl sie mit 1:8 Toren verlor, doch die Punkte an sich brachte.

Der vergangene Sonntag war ein großer Tag für unsere Fußballer. Sämtliche Mannschaften meldeten Sieg. Die 1. Stamm-Mannschaft trug ihr Meisterschaftsspiel gegen Schalke 30 aus. Unsere Fußballer befanden sich so recht in Schußlaune und brachten es fertig, die sonst nicht leicht zu überumpelnden Schalcker mit 5:1 niederzuzwingen. Einzelne Spieler aus diesem Spiel hervorzuheben hieße die ändern zurückgehen. Bleibt die Mannschaft auch für die kommenden Kämpfe ein geschlossenes Ganze, wird ihr kein Gegner so leicht die Spitzführung in ihrer Klasse entreißen können.

Die 2. Mannschaft spielte gegen den PostSportverein. Bei der jetzt stark aufkommenden Elf hatten die PostSportler nichts zu bestellen. Mit 6:1 Toren blieb der W.T.S.B. siegreich. Das Ehrentor ist dem Wegner jedoch zu gönnen.

Die 1. Jugend spielte in Bismarck gegen Gelsenkirchen 07. Durch Erkrankung mehrerer Spieler mußte Ersatz herhalten und die Mannschaft außerdem nur mit zehn Mann antreten. So nahm das Spiel einen für den W.T.S.B. wenig verheißungsvollen Verlauf. Hätte nicht Torwart und Verteidigung so aufopferungsvolle Arbeit geleistet, dann wäre es zu einem eindeutigen Sieg der Ozer gekommen. Zum „Segen“ des W.T.S.B. schoß der Mittelläufer das einzige Tor des Spiels, so daß unsere 1. Jugend trotz allem noch einen Sieg mit nach Hause nehmen konnte.


Die 2. Jugend-Mannschaft war Gast bei Hüllen 07. Sie spielte wie aus einem Guß und konnte daher einen recht ansehnlichen 4:1-Sieg für sich buchen.

Die 3. Jugend hatte sich Erle 08 für ein Meisterschaftsspiel verpflichtet. Unsere Jugend hätte gut mit 3:0 siegen können, wenn nicht der rechte Verteidiger zweimal im Strafraum „Handball“ gespielt hätte. Für die beiden Elfmeter kann sich die Mannschaft also bei ihm bedanken. Das Spiel endete aber trotzdem mit einem 3:2-Sieg.

Der Fußballwart: Herm. v. Hoff.

### Auszeichnung

Vom Reichsausschuß für Leibesübungen erhielt das „Deutsche Turn- und Sportabzeichen“ der Schlosserlehrling Ernst Wagner. Wir gratulieren.



**Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen u. ergiebigen KA I RO - Kaffee.**

Das ist das Richtige!

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39, neb. Sinn.

POLSTEREI  
**HEISIG**

Wanner Str. 108  
Matratzen und  
Polstermöbel

Fachm.Repar.preisw.

## Werks-Allerlei

### Familiennachrichten

#### Geburten

Ein Sohn: Franz Hentschel, Rad.-Werkstatt, am 19. 9. 31 — Günter; Friedrich Warburg, Blak Hochöfen, am 25. 9. 31 — Friedrich.

#### Sterbefälle

Reinhold Rettig, Blak Hochöfen, Ehefrau, am 18. 9. 31; Hermann Looze, Bahnbetrieb, Kind Hermann, am 18. 9. 31.

Suche zum 15. 10. oder 1. 11. ein großes Zimmer od. zwei kleinere als Untermieter. Zahle Miete einen Monat im Voraus. Auskunft erteilt die Red. der Hüttenztg. Haupttor.

Wenig getragene Damen-Sachen spottbillig zu verkaufen. Zu erfrag. Wannerstraße 134, 2. Etg. r.

Tausche meine Dreizimmer-Werkwohnung mit Stall u. Gartenland geg. eine gleich große Privatwohng. nach Bulmfe od. Bismarck. Gust. Bunt, Oststraße 5.

Ein fast neuer Gasofen bill. abzugeben. Gust. Niehland, Richardstraße 10.

Dreizimmer-Werkwohnung mit Stall u. zwei Kellern gegen gleich große Wohng. zu tauschen gesucht. Wo, sagt die Red. der Hüttenztg. Haupttor.

Abgeschlossene Dreizimmer-Werkwohnung mit zwei Kellern, Stall u. Gartenland gegen zwei Zimmer, am liebsten in Bulmfe zu tauschen gesucht. Cheruserstraße 11.

Verkaufe billig: 1 Kleiderschrank (zweitürig), 1 Tisch, 1 Herd, 1 Zimmerofen. Zu erfragen bei der Redaktion der Hüttenztg. Haupttor.

Große, in Bulmfe gelegene Dreizimmer-Werkwohnung gegen kleinere Zimmer (auch privat) zu tauschen gesucht. Wo, sagt die Redaktion d. Hüttenztg. Haupttor.

## Städtische Veranstaltungen

Mittwoch, 7. Oktober, 19,30—22 Uhr. Theater der Stadt Münster. Tagespreise: 1.—, 2.—, 3.—, 4.— Mk. Stadthalle:

1. Gastspiel für die Vormietegruppe blau

#### Der Hauptmann von Köpenick

Ein deutsches Märchen in 3 Akten von Carl Zudmayer

Montag, 12. Oktober, 20—22 Uhr. Tagespreise: 0,70, 1,25, 2.—, 3.— Mk. Hans-Sachs-Haus:

1. Konzert in Vormiete

#### Gelsenkirchener Kammerorchester

Leitung: Musikdirektor Paul Bekker

G. Fr. Händel: Concerto grosso Nr. 2, F-Dur

Chr. Förster: Suite G-Dur

J. S. Bach: Violinkonzert E-Dur

A. Corelli: Concerto grosso Nr. 8, g-moll

Solistin: Steffi Köschke

Mittwoch, 14. Oktober, 19,30—22 Uhr. Theater der Stadt Münster. Tagespreise: 1.—, 2.—, 3.—, 4.— Mk. Stadthalle:

2. Gastspiel für die Vormietegruppe weiß

#### Voruntersuchung

Schauspiel in 5 Akten von Max Malsberg und Otto Ernst Hesse

Kartenverkauf: Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), Sinn (Sammelkasse), Malsberg (Sammelkasse), Müller (Neumarkt 5), Rating (Hinderburgstraße 5), Verkehrsverein (Wohwinkelstraße 1), Reddemann (Schaller Straße 186), Diechdörner (Medendorfer Straße 79), und jeweils 1 Stunde vor Beginn an der Abendkasse.

Kartenbestellungen nehmen in Buer entgegen: Buchhandlung Arenhold (Hochstraße 24) und Urbanusbuchhandlung (Hochstraße 52).

Gegründet 1882

## Neustadt-Glewe

(Mecklbg.)  
Reichsanerkannte Höhere  
**Maschinenbauschule**  
Besondere Abteilung für Elektrotechnik  
Reichsanerkannte Städtische  
**Baugewerkschule**  
Hochbau, Tiefbau  
Beide den staatlichen Schulen gleichgestellt  
Programme frei

Reellste Bezugsquelle!

## NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allert. 7 RM.; la. Volltaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,  
Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutreibbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Aus unseren gut eingerichteten Werkstätten liefern wir preisgünstig an Jedermann:

- Bürsten- und Pinselwaren aller Art
- Korbmöbel-Garnituren, Körbe jegliche Ausführung sowie Reparaturen
- Kisten und Verschläge
- sozialtaugliche Uebereisekisten
- Büromodeln - Größe 9 und 9 cm
- Arbeitsschuhe und Arbeitskleidung insbesondere deren Reparaturen
- Reparaturen an Holz- und Eisen-Gegenständen
- Brennholz, Klein- und Klebenholz

Orts- und Fernruf 1044  
Schnelwerkzeug 105-11

Besichtigen Sie unverbindlich unser Musterlager

## Wie werde ich meine Sorgen los? Bei Flaskamp durch ein Klassenlos.

Beginn der neuen Klassenlotterie  
am 21./22. Oktober  
Gewinnplan u. Lospreise unveränd.  
Sonstige Gelegenheitslose aller  
Art stets vorrätig

### Mein Photomaton

(der einzige jetzt in Gelsenkirchen)  
photographiert Sie **8** mal in nur  
**8** Minuten für **1.—** Mk.

Staatliche  
**Lotterie** **Flaskamp**  
Gelsenkirchen  
Alter Markt 20,  
Ruf 22417

Werkangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

## Schöne Kamine Schöne Kachelöfen Schöne Dauerbrenner

in großer Auswahl, besonders  
billig bei  
**GRAMM**  
Heinrichsplatz, Fernruf 22519

## Markenfahräder

wie Wanderer, Dürkopp,  
Adler, Torpedo, Opel,  
trotz Zahl.-Erleicht. sehr billig. Fachm.  
Reparatur. preiswert und gewissenhaft.  
P. Kochan, Gelsenkirchen, Ückendorfer  
Straße 127 Ruf 26219

Ziehung 21.— 22. Oktober

Preuß.-Südd. Klassenlose

<sup>1</sup>/<sub>8</sub> M. 5.- <sup>1</sup>/<sub>4</sub> M. 10.- <sup>1</sup>/<sub>2</sub> M. 20.- <sup>1</sup>/<sub>1</sub> M. 40.-

**0 7 11**

Stürmer, Mannheim Lott. Einnehm.

Postcheck 17043 Karlsruhe

Krankenkassen - Mitglieder  
erhalten ihre Brillen bei  
**Scharpenseel,**  
staatlich geprüfter Optiker,  
Gelsenkirchen am Neumarkt

### Aufbügeln wie neu

chemisch reinigen, färben usw. am besten und billigsten in der modernen

Dampfbügelanstalt  
**„BÜGELFALTE“**  
Alter Markt 10 Ruf 27777

Anzug entstauben,  
dämpfen und bügeln,  
Mk. 2.—  
Anzug chemisch reinigen  
und bügeln  
Mk. 5.90

# Preisabbau!

## Galatum

**Der Teppich für  
JEDERMANN**

150×200	200×250	200×300
<b>Mk. 5.67</b>	<b>Mk. 9.45</b>	<b>Mk. 11.34</b>

## Heimann-Rottkamp

Gelsenkirchen: Kreuzstraße 8 — Herne: Bahnhofstraße 44  
Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinschestr. 8, Hansastraße 84,  
Schwerte: Hoerderstraße 15

### Echt Meißener KACHELÖFEN

die wärmependende  
Zierde fürs gemütliche  
Heim empfiehlt in großer  
Auswahl zu günstigsten  
Bedingungen bei  
fachmännischer Beratung

## Flaga

Herd- und Ofen-  
fachgeschäft  
Ringstraße und Wil-  
denbruchstraße Ecke.  
(Nahe Ausstellungshalle  
und Post.)

Vertragslieferant der Großindustrie  
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle  
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch  
Konsumanstalten und  
Mineralwasserhandlungen

**Karl Schroers Wwe. GmbH.**  
Duisburg-Ruhrort

BROHLER

BROHL a. Rh.